

Die Abenteuer eines österreichisch-ungarischen Fliegers.

Gefangenschaftserlebnisse des I. u. I. Linienfliegersleutnants Konstantin Maglic.

Eine ägende Laune des Spottes gießen heute die Demolierer der Monarchie über jeden aus, der seine Anhänglichkeit und seine Liebe zu dem alten Reiche bekennt. Als wären es Mame-luken und Dummköpfe, die der Monarchie anhängen. Da liegt ein Büchlein vor uns, eine einzige Geschichte, welche prachtvolle Manneskraft und Begeisterung dieser Monarchie in diesem Kriege gehört. Und solcher Männer, wie dieser, von dem hier die Rede ist, wie viele haben in diesem Kriege gestritten und gekümpft. Die Abenteuer des Dandy-Sunnens erzählt der I. u. I. Linienfliegersleutnant K. Maglic (Verlag Ullstein), die Odyssee eines Heldenoffiziers, der, von glühender Vaterlandsliebe und Heimatsehnsucht getrieben, kein Mittel scheut, keine Gefahr fürchtet, um der Gefangenschaft zu entinnen und wieder in die Heimat zurückzukehren.

Maglic ist derjenige, der am Beginn des Krieges gegen Italien auf offener See zwei Kameraden aus einem schwer beschädigten Flugzeug auf sein eigenes übernahm und glücklich heimbrachte, der ein andermal mit dem eigenen verunglückten Flugzeuge solange trieb, bis er glücklich von einem U-Boot wieder nach Hause gebracht wurde, beides Taten, die von einer überaus großen Beharrlichkeit den Mitbürgern vorenthalten wurden. Bei einem späteren Fluge nach Bari geriet Maglic in die italienische Gefangenschaft. Von Gefängnis zu Gefängnis geschleppt, wußte er nach einem schmachvollen Aufenthalt auf der Verbrecherinsel Pianosa zu entfliehen und gelangte mit der Bahn nach Genua, von wo er durch einen griechischen Kapitän aus Genua und nicht aus Menschlichkeit nach New-York gebracht wurde. Als serbischer Kellner verschaffte er sich dort, nachdem er von unserer dortigen Amtsstelle mit den notwendigen Mitteln ausgestattet worden war, auf dem serbischen Konsulat einen Paß nach Rußland über Norwegen. Da aber das neutrale Schiff an der englischen Küste landen mußte, wurde Maglic-Petrovic unbarmherzig von der englischen Behörde herabgeholt, als aus dem damals noch neutralen Amerika die telegraphische Nachricht gekommen war, in dem serbischen Kellner sei ein österreichischer Offizier zu fangen.

Er wurde von dem Inspektor Thompson vernommen: „Wir haben die Information, daß sie österreichisch-ungarischer Offizier sind. Sie sind als Flieger an der Ostküste Italiens in Gefangenschaft geraten, von dort entflohen und mit einem

griechischen Dampfer über einen spanischen Hafen nach Amerika gekommen.“

Mein Herz klopft Sturm, erzählt Maglic. Ich wußte mich jedoch sofort auf und erwiderte, ohne mit der Wimper zu zucken:

„Ihre Angaben sind falsch. Meine Angaben sind richtig.“ Der Hochkommandant wurde zutrotz und schrie: „Attention! (Habtacht!)“. Das war ein alter Kriminaltrick. Mr. Thompson erwartete, ich würde durch Zusammenfahren und Habtachtstellung meine Offiziersbezeichnung verraten.

Ich blickte ihm starr in die Augen und entgegnete: „Ich weiß nicht, was Sie wollen. Ich bin aufmerksam (attentive).“

„All right,“ sagte Thompson ärgerlich, „Dann werden Sie in Haft bleiben, bis Ihre Identität unwiderleglich ist.“

Maglic wurde nun auf die serbische Gesandtschaft gebracht, dort stellte man fest, daß man es mit einem richtigen Serben zu tun hatte, mehr brachte man nicht heraus. Dennoch mußte Maglic in Gefangenschaft. Doch es gelingt ihm aus der Bewachung und durch die Stachelbrüste in die Straßen Londons zu entkommen, in denen er nun unterzutauchen sucht. Diese Londoner Schicksale führen Maglic bis in die tiefsten Verbrecherkellern. Einmal wagt er sich in ein besseres Hotel, um zu übernachten.

Im Vorwege stehen eine jüngere Frau, eine Bedienstete, und ein Mann.

Maglic fragt die Frau englisch: „Kann ich ein Zimmer für diese Nacht haben?“

Sie bejaht und führt ihn die Treppe hinauf. Auf halbem Wege bleibt sie stehen: „Woher kommen Sie?“ Als er erwiderte, er sei Italiener, erklärte sie: „Dann kann ich Ihnen kein Zimmer geben. Ich bedauere sehr. Sie müssen nach Bishopsgate, zur Polizeistation und dort sich Bestätigung und Anweisung holen.“

Von einer solchen Verfüzung ahnte ich nichts, berichtet Maglic; ich wollte mich eben zurückziehen, als der Herr in Zivil sich in das Gespräch mischte: „Da Sie in London fremd sind, will ich gern mit Ihnen nach Bishopsgate und Ihnen dort behilflich sein. Ich bin Offizier der Geheimpolizei.“

Seine Mienen waren halb beschattet. Ich konnte ihm nicht in die Augen sehen. Doch vor jähem Schreck stolzte mein Herzschlag. Ich hatte die Empfindung, als ob ich vom Kopf bis zu den Füßen gelähmt sei. Dann riß ich mich hoch und entgegnete: „Thank you“, Sie sind sehr gütig, aber ich kann Sie unmöglich jetzt in der Nacht bemühen.“

„Don't mention, macht nichts“, erklärte der Polizist, „ich tue es gern.“

„Nein,“ ganz unmöglich, daß ich diesen Dienst annehme. Ich meiß. Bishopsgate, bemühen Sie sich nicht.“

Ich hatte sehr ruhig gesprochen. „very well.“ Detektiv und gab mir den Weg frei. Endlich gelang es Maglic, auf einem norwegischen Dampfer sich einzuschmuggeln, der ihn in Sicherheit bringen sollte. In einem elenden Verschlag des Handsteuerhauses findet er ohne Wissen des Kapitäns, als Geizier verkleidet, Zuflucht. Krautköpfe und anderes Gemüse sind dort aufgestapelt. Der ganze Raum ist nicht länger als ein Meter zwanzig. Qualvoll zusammengedrückt liegt er an der Eisenwand. Ueber ihm ist eine Luke, die er, um nicht gesehen zu werden, mit seiner Mütze verdeckt. Von dem Eisenboden geht eine fürchterliche Kälte aus. In einem Sonnensegel sucht er sich notdürftig zu schützen. Doch am sechsten Tag hält er es in der fürchterlichen Enge nicht mehr aus. Acht Stunden zu früh, noch innerhalb des englischen Minengürtels, kommt er aus seinem Versteck. Der Kapitän liefert ihn, ohne angehalten zu sein, einem englischen Wachtschiff aus. Ein Jahr Kerker ist die Strafe für den Fluchtversuch. Das Eingreifen unserer Behörden kürzt diese Zeit ab, aber bis ihm diese Befreiung kommt, zerfällt der Gefangene und liegt Monate auf den Totkrank darnieder. Endlich gelingt sein Austausch, und so kehrt er mit neu gewonnener Energie im Winter 1917 heim nach Oesterreich, wo er sich bald wieder genesen neuerlich zum Dienste meldete.

Maglic stammte aus der ungarischen Bacska und war serbischer Nationalität. Und dieser Serbe war von hingebender Liebe zur Heimat, zur kaiserlich-königlichen Marine. Wer so an seinem Vaterlande hängt, daß er in jahrelanger Gefangenschaft keinen anderen Gedanken hegt, als den an gefahrvolle Flucht, der kann dort doch unmöglich geknechtet oder zurückgesetzt gewesen sein. Persönliche ungeheure Willenskraft, die Kenntnis von sieben lebenden Sprachen, gaben die Möglichkeit zu dem immer wieder unternommenen Fluchtversuchen. Ein leuchtendes Beispiel für alle Zukunft, dem auch die Gegner die Anerkennung nicht versagen konnten.

Leider ist aber dieses Lebensbild noch nicht vollständig. Ein Nachwort des Verlags berichtet harte Wirklichkeit: „Im März des Jahres hat Linienfliegersleutnant Maglic uns seine Niederschrift übergeben. Am 18. Juni nachmittags hat der junge Offizier, der beim I. u. I. Seesiegerkorps in Pola Kommandant der Schulflugstation geworden war, durch Absturz mit Flugzeug neuen Typs einen jähen Tod gefunden. Wir sehen ihn vor uns, wie er zu uns kam. Ein Mensch von beherrschtem Wesen, getragen von der Festigkeit einer ihres Willens zielbewußter Natur. Seltsam tief war unter der hohen gewölbten Stirn der Blick seiner dunklen Augen. Er sprach eine Viertelstunde lang über seine Erlebnisse, hastig, als berichte er von etwas, das kaum der Worte wert sei. Er wiederholte seinen Bericht, und allein die Tatsachen waren unfassbar groß, unfassbar erschütternd. Dann als er uns ein zweites Mal aussuchte, lag die Darstellung, die er seitdem in Wien zu Papier gebracht hatte, vor uns. Stärker noch war jetzt der Eindruck. Nicht nur, daß diese Leistung das, was normalen Fähigkeiten erreichbar ist, in klümem Wagnis und in der Abwehr eines feindseligen Verhängnisses hundertfach überstieg. Daß diese Schicksale abenteuerlicher waren als jedes erfundene Abenteuer. Daß diese nicht durch Gefangenschaft, nicht durch fürchterliche Not gebrochene Liebe zur Pflicht, dieser Heroismus des Verdammten, Fiebernden, schon von Ahnungen des Sterbens umschatteten rührten und Bewunderung fordernden. Auch die Art, wie Maglic erzählte, weckte Staunen. Er, der sechsundzwanzigjährige Slave aus Ungarn, der durch seine militärische Erziehung zur deutschen Kulturwelt gehörte, wie einer, der von Vater und Mutter her deutsch ist, besaß Kenntnis von allen Nationen... Im Dienste der Waffe, der er leidenschaftlich zugeban war, ist Maglic gefallen, an der Küste der Adria, von der seine Irrfahrten ausgingen. Sein Buch erscheint für ihn selbst zu spät. Aber es wird sein Gedächtnis wachhalten bei seinen Kameraden von der Kriegsmarine, die einen Freund in ihm beklagen, und überall da, wohin nun sein Name eilen wird, zurecht für den Geist, der ihn erfüllte, und dem er treu war bis zum letzten Hauch.“